

Kriterien für die Diskussion über die Charismatische Bewegung

Gremium	Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich
Funktionsperiode	X. Generalsynode
Session	5. Session
Beschlussdatum	19. November 1991, Wien
ABl. Nr.	260/1991

Der Theologische Ausschuss der Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. legt hiermit Gesichtspunkte vor, die seiner Meinung nach bei dem Gespräch mit der und über die Charismatische Bewegung unbedingt beachtet werden müssen. Er hält es für wichtig, die Charismatische Bewegung in ihren vielfältigen Ausdrucksformen zu sehen und nicht partielle Beobachtungen zu verallgemeinern.

I. Der Heilige Geist schafft die Kirche

Der Heilige Geist, zu Pfingsten ausgegossen über die Jünger, hat die Kirche Jesu Christi geschaffen und sammelt, erbaut und beruft sie immer neu. Kirche gibt es nicht durch Willensentscheid von Menschen.

Die westliche Kirche hat in besonderer Weise erkannt, dass der Heilige Geist der Geist Christi ist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht. Die Reformation hat in besonderer Weise erkannt, dass der Heilige Geist sich der Mittel Wort und Sakrament bedient. Damit sind die entscheidenden Kriterien an die Hand gegeben, die die Prüfung der Geister ermöglichen. Sie dürfen allerdings nicht als Einengung des Heiligen Geistes missbraucht werden.

Kirche kennt notwendigerweise sehr verschiedene Ausdrucksformen und Frömmigkeitstraditionen. Durch diese Vielfalt wird das Leben der Kirche wesentlich bereichert. Es ist deswegen nur zu begrüßen, wenn neue Bewegungen entstehen und kritisch und kreativ zur Gestaltung der gesamten Kirche beitragen. Nicht in ihrer Vielfalt besteht die Schwierigkeit, sondern in Abgrenzungstendenzen und Monopolansprüchen. Zur bereichernden Vielfalt gehört aber auch die Bereitschaft, miteinander zu sprechen und sich gegenseitig in Geschwisterlichkeit kritisch zu befragen. Das die Gemeinschaft tragende Bewusstsein aller, am Leibe Christi gemeinsam teilzuhaben, muss alles bestimmen.

II. Heiliger Geist und Charismen

Der Heilige Geist äußert sich in Geistesgaben, den Charismen. Nach neutestamentlichem Verständnis hat jeder Getaufte ein Charisma. Die Charismen sind unterschiedlich, aber grundsätzlich gleichwertig, ergänzen sich aber in der Gemeinschaft des Leibes Christi. Das Neue Testament nennt die Charismen der Prophetie, der Lehre, der Krankenheilung, der Diakonie, der Gemeindeleitung, der Glossolie u.a.m. Aber die Charismen sind nicht auf die im Neuen Testament genannten beschränkt. Es ist erkennbar, dass in unterschiedlichen Situationen und Zeiten unterschiedliche Charismen in den Vordergrund treten. Die soziale Gestalt des Geistes hat sich transformiert (Orden, Diakoniarbeit, Vereine, Aktionsgruppen u.a.m.). Für die westliche Kultur etwa ist das Charisma der Vernunft von besonderer Bedeutung geworden, das sich in rationalem und kritischem Denken bewährte. So hat sich z. B. die Aufklärung betont auf den göttlichen, erleuchtenden Geist berufen.

Die ersten christlichen Gemeinden waren zweifellos in deutlich erkennbarer Weise geistbewegt. Die Vielfalt der Gaben des Heiligen Geistes trat augenfällig in Erscheinung. Freilich gab es in diesen Gemeinden auch Probleme und negative Entwicklungen. Im weiteren Verlauf der Geschichte der Kirche trat eine Beruhigung ein. Die Kirche wurde institutionalisiert. Das war auch notwendig so, denn soziologisch kann eine „Bewegung“ nicht auf Dauer gestellt werden. Jede Bewegung muss sich institutionalisieren, auch „geistbewegte“. Diese Entwicklung ist aber außerordentlich komplex. Die Charismen verkümmern nicht grundsätzlich, nur andere Charismen treten in den Vordergrund, wie die Charismen des Leitens und Ordens.

Auch wurde ungeordnetes Ausleben der Geistesgaben als Gefahr gesehen. Sicher gab es und gibt es eine Faszination gegenüber Geistesgaben, ohne kritische Rückfrage, ob hier der Geist Christi am Werk ist. Ebenso gab und gibt es eine starke Tendenz zur Selbstüberhebung der sich als geistbegabt Verstehenden gegenüber den anderen, also eine „Zwei-Klassen-Gesellschaft“, wie sie sich in der Gnosis typisch zeigte (aber auch in den institutionalisierten Großkirchen nicht vermieden wurde mit ihrer Unterscheidung von Klerus und Laien, Lehrenden und Lernenden, Religiösen und „Normalen“).

Daher weiß die Kirche schon seit frühester Zeit, dass eine Unterscheidung der Geister notwendig ist (1. Joh. 4, 1).

Kirchliche Erneuerungsbewegungen werden sich immer wieder besonders an die pneumatische Realität erinnern, werden die Charismen, die Gott der Gemeinde gegeben hat, aufspüren und wieder zulassen. Dabei werden die traditionellen Probleme unausweichlich auftreten. Um so notwendiger ist aber dann eine profunde Theologie des Heiligen Geistes, die die traditionellen Fehlwege zu vermeiden trachtet: Individualisierung, unkritisches Gewährenlassen geistlicher Aufbrüche, Absonderung, Elitebildung.

III. Heiliger Geist und Taufe

Nach gemeinchristlicher Überzeugung wird der Mensch in der Taufe geistbegabt. Nun hat sich hier zweifelsohne eine Verschiebung ergeben, als die Kirche zur „Volkskirche“ wurde, in der jedes Glied der Gesellschaft Christ geworden war und nur die neugeborenen Kinder getauft wurden. Damit entstand ein neues Problem. Die reformatorischen Kirchen verblieben bei der Kindertaufe, weil sie besonders durch diese das universale Heilsangebot und die Alleinwirksamkeit Gottes zum Heil bezeugt sehen. Durch die Taufe wird die Allgemeinheit und Gleichrangigkeit der Geistesgaben angezeigt. Dem gegenüber neigen die charismatischen, pfingstlerischen oder spiritualistischen Gruppen aller Zeiten zu einer Trennung von Taufe und Geistbegabung. Das Ergebnis ist dabei notwendigerweise wieder eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, die zwischen den Geistbegabten und den Nur-Getauften („Taufscheinchristen“) unterscheidet. Dadurch wird der Leib Christi, dem wir in der Taufe eingefügt worden sind, zerrissen.

Außerdem wird dann die Frage akut, woran der „wirkliche Christ“ erkannt wird, denn von der Erkennbarkeit der wirklichen Christen wird ausgegangen. So wird etwa beispielsweise die Fähigkeit zum Sprachengebet als Kennzeichen des „wirklichen Christen“ angesehen. So werden bestimmte Phänomene, die nicht notwendigerweise und ausschließlich Ausdruck des Heiligen Geistes sind, willkürlich zum Kriterium des Christ-Seins gemacht.

Die von Charismatikern häufig geforderte „Tauerneuerung“ tendiert außerdem dazu, den eigentlichen, sakramentalen Taufakt zu überbieten und durch einen weiteren, „eigentlicheren“ Akt zu ersetzen. Bei der Beurteilung von Tauerneuerungen, die durchaus auch ihren Sinn haben können, ist daher sehr genau zu prüfen, ob und inwieweit sie das sakramentale Geschehen in der Taufe negiert.

Die reformatorischen Kirchen werden also dezidiert an der Geistbegabung des Menschen primär und vor allem im Taufsakrament festgehalten. Sie werden die Geistbegabung der Christen ernst nehmen und anerkennen. Sie werden dezidiert gegen jedes elitäre Selbstverständnis Stellung nehmen.

IV. Ausdruck der Geistbegabung und psychologisches Phänomen

Der Mensch ist ganzheitliches Geschöpf, Körper, Seele und Geist. Was den Menschen bewegt, bewegt ihn in allen seinen Dimensionen. Wird der Mensch vom Heiligen Geist bewegt und getrieben, wirkt sich das ganzheitlich aus, also auch körperlich und seelisch. Der Rückschluss von körperlichen und seelischen Phänomenen auf Begabungen des Heiligen Geistes ist aber sachlich nicht gerechtfertigt und irreführend.

Charismatische und spiritualistische Bewegungen aller Zeiten neigten immer zu dieser Verwechslung. Wo sie von diesem Problem wussten, haben sie ihm auf die eine oder andere Weise zu begegnen versucht. Aber die Ausschließung von bestimmten Phänomenen reich-

te ebenso wenig aus wie etwa die rigorose Anwendung paulinischer Ordnungen (1. Kor. Kap. 12 und 14). Die Aufgabe der „Unterscheidung der Geister“ lässt sich nur theologisch, nicht aber psychologisch oder historisch durchführen. Unterscheidung kann nicht durch die Feststellung vorhandener Geistesgaben, sondern nur durch das Bekenntnis: „Herr ist Jesus Christus“ (1. Kor. 12, 3) erfolgen.

Ein besonderes Problem besteht darin, dass bestimmte „außerordentliche Bewusstseinsphänomene“ mit psychischen Krankheiten in Zusammenhang stehen können.

- a) Es kann sein, dass das Getriebensein durch den Heiligen Geist zu psychischen Krankheitsphänomenen führt. Man denke etwa an den Propheten Hesekiel (vgl. Hes. 3, 12 ff.).
- b) Zahlreiche Phänomene können transitorischen Charakter haben, das heißt notwendige Durchgangsstadien in der Entwicklung in Heilungsprozessen sein. Die einseitige Einordnung solcher Phänomene als Wirkung des Heiligen Geistes kann eine notwendige medizinische Behandlung und damit Heilung verhindern. Ausreichend beschrieben könnte dieser ganze Bereich allerdings nur dann werden, wenn solche Phänomene weltweit untersucht würden (Ethnopsychiatrie).

V. Starke und Schwache; Theologie des Kreuzes

Die Nähe charismatischer Phänomene zu psychischen Phänomenen, das Verlangen des modernen Menschen nach verschiedensten Formen der Psychotherapie, aber auch die Erinnerung an das Charisma der Heilung führen dazu, dass charismatische Heilung erwartet wird und charismatische Gruppen starken Zulauf bekommen. Damit ergeben sich zwei grundsätzliche Probleme, ein medizinisches und ein theologisches.

Das medizinische Problem ist, dass Therapie ohne entsprechende wissenschaftliche Kontrolle durchgeführt und Seelsorge mit Therapie verwechselt wird. Da dabei in sehr tiefliegenden Bewusstseins- und Persönlichkeitsschichten eingegriffen wird, kann ein dilettantischer Umgang verheerende Folgen für die Persönlichkeit der Patienten haben.

Das theologische Problem besteht darin, dass die psychische Heilung und Erstarkung zum theologischen Programm schlechthin wird. Völlig übersehen wird dabei, dass die Bibel für das Recht des Schwachen plädiert. Gerade in der Auseinandersetzung mit charismatischen Gruppen betont Paulus seine Schwäche, sagt, „dass der Geist in den Schwachen mächtig ist“ (2. Kor. 12, 9). Das Neue Testament bekennt sich zur Theologie des Kreuzes (nicht zu der Theologie der Sieger).

Es darf auch nicht übersehen werden, dass es innerhalb der charismatischen Bewegung Dinge gibt, die wegen der erkennbaren Nähe zu psychotherapeutischen Maßnahmen für die Wirtschaft von Interesse sind. Sie stützen, gewollt oder ungewollt, ein System der

Unterscheidung von „Gewinnern“ und „Verlierern“ und der Ausgrenzung der Schwachen. Theologische und soziale Kritik korrelieren hier.

Sicher ist eine Ideologisierung von Schwachheit, wie es sie in der Geschichte der christlichen Kirche gegeben hat und noch gibt, ebenso wenig evangeliumsgemäß. Aber die Zuwendung zum Schwachen muss das Bestimmende sein, und nicht die Ausgrenzung der Schwachen. Im Zeichen des Kreuzes muss jedem Versuch gewehrt werden, zu einer christlich gefärbten Theologie der Stärke zu führen.

VI. Soziale Schwäche

„Schwäche“ ist körperlich, psychisch und sozial zu definieren. Häufig korrelieren diese drei Dimensionen im Einzelfall. Jede Überbetonung der individual-psychischen Dimension führt zur Neigung, die soziale Dimension der Schwäche (z.B. strukturelle Armut, ungerechte soziale Verhältnisse, soziale Verweigerung von Lebenschancen usw.) auszublenken. Der Heilsegoismus lässt die Verantwortung für die Welt vergessen. Die soziale und politische Analyse zeigt, wie in diesem Zusammenhang religiöse Gruppen eingesetzt werden können. Die biblische Sicht der Ganzheitlichkeit des Menschen, insbesondere das durch Jesu Zuwendung zu den Armen provozierte Ernstnehmen sozialer Dimensionen, muss die Kirche veranlassen, sehr sorgfältig zu überprüfen, in welcher Weise sie sich sozial engagiert. Sie muss jedem Versuch wehren, neue Ausgrenzungen zuzulassen oder zu erzeugen.

VII. Gemeinde und Kirche

Seit frühester Zeit versteht die Kirche sich als Universalkirche und als Lokalgemeinde. Lokalgemeinden, Einzelgemeinden können nicht isoliert von der übrigen Kirche legitim existieren.

Im Zusammenhang der Institutionalisierung der Kirche und ihrer Beanspruchung von Macht hat es immer schon Bewegungen gegeben, die die Einzelgemeinde aus dem gesamtkirchlichen Machtanspruch emanzipieren wollen und ihre Individualität betonen. So wichtig solche Bewegungen für die Selbstkorrektur der Kirche sind, dürfen sie nicht zu einer Gemeindeideologie führen, die die Einzelgemeinde in Absehung von der Gesamtkirche oder sogar höherwertig als diese sieht. Während Petrus und Paulus einander korrigieren konnten, entziehen sich solche Einzelgemeinden der Korrektur der Gesamtkirche.

Isolationistischen Tendenzen charismatischer Gemeinden und Gruppierungen, die de facto Kirchenmitgliedschaft zur bloßen Vereinsmitgliedschaft reduzieren, muss also entschieden gewehrt werden. Sie verachten den Leib Jesu Christi, die Gemeinschaft der Heiligen, der Gerechten und Sünder, die Gott nach seiner unerforschlichen Gnade mit der verfassten

Kirche identifiziert. Paulus ist trotz der Schwierigkeiten mit den „Säulen der Gemeinde“ nicht der Auseinandersetzung ausgewichen, weil er sonst „umsonst gelaufen wäre“ (Gal. 2, 2).

Landeskirchen oder ähnliche Großverbände stellen zwar nicht die Universalkirche dar, bringen aber zum Ausdruck, dass die Einzelgemeinde nicht für sich isoliert sein kann und sein darf, sondern in die *Una Sancta Catholica Apostolica Ekklesia* eingebettet ist.

Der Theologische Ausschuss der Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. legt diese Überlegungen der Kirche vor und empfiehlt ihre Verwendung bei der Beurteilung von Phänomenen, Gruppenbildungen, Aktionen und Arbeitsprogrammen, die in der Folge geistlicher Aufbrüche innerhalb der Kirche entstehen. Vor allem bittet der Theologische Ausschuss alle die, die sich zur Charismatischen Bewegung zählen oder mit ihnen in Kontakt stehen, diese Fragen ernsthaft zu überprüfen.